

Carl-Michael Wilhelmi

Arbeiten und Lernen am Beispiel des Wanderstudiums „Orientierungsjahr“*)

Seit langem pfeifen es die Spatzen von den Dächern, daß unser Lernen verschult oder im Kürzel der Umgangssprache „verkopft“ wurde. Zu Beginn der Industrialisierung beklagte bereits Pestalozzi das Unpädagogischwerden der Arbeitswelt, die sich dem sinnlichen Zugriff der Kinder und damit allem nachahmenden Lernen entzieht und dadurch zugleich die Schule als vom Leben abgezogenen „Lernort“ notwendig macht. Es gehört zur Ironie der Arbeitsteilung, daß aus Effektivitätsgründen immer mehr Lernvorgänge aus dem Arbeitsprozeß verdrängt werden, während das isolierte Lernen, sich selbst überlassen, immer langwieriger, teurer und wie neuere Vergleiche zeigen auch ineffektiver wird. Aber das erscheint in der Bilanz nicht.

Weiterreichend als die wirtschaftlichen sind die menschlichen Schäden einer Schulbildung, die vorwiegend den Kopf, weniger den fühlenden und am wenigsten den wollenden Menschen erreicht. Eine zunehmende Willenslähmung wächst sich heute zur eigentlichen Energiekrise aus. Wo Initiativkraft vonnöten wäre, werden nur noch Ansprüche geltend gemacht.

Die 16 bis 18 Teilnehmer (zwischen 18 bis 28 Jahren), die sich, aus Schulen, Studium, Berufsausbildung kommend, jährlich beim Orientierungsjahr im Forum Kreuzberg anmelden, erklären relativ übereinstimmend, daß sie trotz 13jähriger Benotung nicht wissen, über welche Fähigkeiten sie verfügen, und sich völlig unsicher fühlen gegenüber der Berufswelt, zu der sie jetzt eine Lebensentscheidung treffen sollen. Weil sie sich und die berufliche Tätigkeit vor der Entscheidung kennen wollen, auch aus Mangel an Unabhängigkeit und Selbstbewußtsein, kommen sie zu diesem Wanderstudium, das im wesentlichen aus Arbeitsplätzen in den Bereichen Handwerk, Industrie, Heilpädagogik bzw. Krankenhaus, Landwirtschaft besteht und dem Angebot, die gemachten Erfahrungen gemeinsam zu betrachten und zu verarbeiten. Die Methode ist einfach und folgt einem Grundsatz der Waldorfpädagogik: Zuerst selber tätig werden, dann beobachten, dann darüber denken und Beziehungen herstellen. Daraus erst kann sich Erfahrung oder Wirklichkeitssinn bilden.

Was kann z. B. in diesem Praxisfeld erlebt werden? — Wie wenig die ausgebildete Intelligenz in der Lage ist, einfache praktische Aufgaben zu durchdringen. Wie stark die emotionale Einstellung zur arbeitenden Gruppe und zur Arbeit das Eindringen in die Sache ermöglicht oder hindert. Wie ungeübt die Willenskräfte sind, das für richtig Erkannte wirklich auszuführen. Die meisten (besonders die Frauen) haben zum erstenmal eine Bohrmaschine oder Kreissäge in der Hand und dazu den Ehrgeiz, sich von dem angstauslösenden Lärm nicht abschrecken zu lassen. Sie kämpfen ehrlich mit den Widerständen des Materials und den körperlichen Schwächen.

*) Veranstalter des Orientierungsjahres ist die freie VHS Forum Kreuzberg. Sie bietet das Wanderstudium als selbstverwaltetes Theorie-Praxisstudium an, in dem nur der in acht Jahren immer wieder veränderte Kurs- und Praktikumsplan vorgegeben ist und eine Dachbodenwohnung für den Berliner Teil des Orientierungsjahres.

Die Teilnehmer bezahlen die Kursgebühren, Mieten, Lebensunterhalt — soweit sie nicht in einem Praktikum mit freier Station sind — aus dem Lohn der Industriearbeit. Außer dem Mindestalter von 18 Jahren gibt es keine Aufnahmebegrenzungen. Notwendig ist der persönliche Entschluß, sich auf das Verfahren ernsthaft und mit allen unangenehmen Konsequenzen einzulassen, die in einem Aufnahmegespräch durchaus als Schwelle dargestellt werden. Daß sich die Teilnehmer selbstverwalten und keine mit Auflagen verbundenen Zuschüsse einfließen, ist eine mit dem Lernziel eng verknüpfte Strukturbedingung. Das Lernen ist dadurch frei von Bedingungen, die für Fähigkeitenentwicklung nicht sachgemäß sind.

In der Handwerkszeit stehen die Fragen der Geschicklichkeit, des ökonomischen Einsatzes und der Zusammenarbeit im Mittelpunkt, dahinter latent immer die Frage des Selbstbewußtseins in seiner Abhängigkeit von Fähigkeiten und Unfähigkeiten. Während der Industriezeit gilt nur vorübergehend das Interesse dem maschinellen Apparat und wird schnell durch drei Fragenkreise abgelöst: Persönlichkeitsabbau, Rechts- u. Sozialbeziehungen, Möglichkeiten von Veränderung. Der Persönlichkeitsabbau durch Rhythmuszerstörung, Verhackstückung von Bewußtseinsvorgängen und deren zunehmende Einschläferung bis zum Traumbewußtsein, das Eindringen der mechanischen Bewegungen in die eigenen Lebensprozesse und die Entleerung der „Freizeit“ wird so intensiv erfahren, daß das Leben in der Gruppe und das Erkenntnisbemühen des einzelnen oft an den Rand des Scheiterns gebracht werden. (In einem anderen Orientierungsjahr bei Frankfurt wurde aus diesem Grund die Industriearbeit ganz aufgegeben!) Grotesker noch, weil weniger sachbezogen, erscheinen soziale Gegebenheiten: Isolation statt Kooperation, Überdisziplinierung aus Hierarchieängsten. (Ein Pappkarton als Montageunterlage gehört nicht mehr zum Entscheidungsbereich der Montiererin, sondern in den ihrer Vorarbeiterin und führt zur sofortigen Entlassung.) Geradezu als makaber wurde der „spontane“ Wechsel der Sozialbeziehungen erlebt, als wegen Krankheit eine vorübergehende Rangverschiebung nach oben und dann wieder nach unten eintrat. Das Menschenverachtende, Demoralisierende solcher „Sozialordnung“ wird intensiv erlebt und führt notwendig zu der Frage nach den politischen und wirtschaftlichen Ursachen und den Wegen zu ihrer Veränderung. Erstaunlich ist immer wieder die Beobachtung, wie grundverschieden trotz weitgehend übereinstimmender Wirtschaftsstruktur doch das Betriebsklima sein kann, wie stark es also von den vorhandenen Menschen geprägt wird.

Eine der wichtigsten Erfahrungen, die gemacht werden kann, wenn die persönlichen und gruppendynamischen Probleme in Beziehung treten zu den in der Außenwelt liegenden Problemen der Sozialordnung: Hier tauchen überraschende und keineswegs angenehme Spiegelungen auf. Je nachdem jemand geneigt ist, diesen Zusammenhang nur passiv oder aktiv als Möglichkeit von Gesellschaftsgestaltung aus der Person zu verstehen, entsteht die fordernd-anklagende oder eine persönlich verantwortliche Haltung. Konkrete Beispiele dieser Haltung zu erfahren ist Gelegenheit im weiteren Verlauf des Orientierungsjahres auf den Bauernhöfen oder in den heilpädagogischen Heimen, die über ganz Europa verteilt liegen.

Eine organisatorische Voraussetzung, diese Begegnung von Welt- und Selbstwahrnehmung herzustellen, liegt in der Selbstverwaltung des Orientierungsjahres. Das Wanderstudium trägt sich nicht nur finanziell selber aus den Arbeitsplätzen, sondern die Teilnehmer übernehmen selbst die Verantwortung und Verwaltung für ihren Lebensunterhalt, Stellenbeschaffung usw.

Die begleitenden Seminare haben zur Intention die Übung von Wahrnehmen und Denken, als Wege die Durcharbeitung der unmittelbaren Berufserfahrung, ihr gegenüber die Beobachtung von Evolutionsgesetzen und -schritten in der Geschichte: Ägypten, Rom, Französische Revolution, Ideengeschichte der sozialen Bewegungen. Wo diese beiden Wege sich kreuzen, wird soziales Verstehen in einer tieferen Schicht möglich. Aus je achtjähriger Erfahrung im öffentlichen Schuldienst und in diesem Wanderstudium hat sich für mich im Vergleich folgendes ergeben:

— Die Teilnehmer kommen mit eigenen Motiven, weil keinerlei Sozialprivilegien für das Lernen erteilt werden. Den Abschluß

- bildet allein ein gedruckter Erfahrungsbericht als persönliche Rechenschaftslegung.
- Die Arbeitserfahrung spricht nicht nur den Kopf, sondern die mit Gefühl und Willenskräften verbundenen Fähigkeiten an. Sie überwindet schichtspezifische Berührungssängste, schafft persönliche Betroffenheit und Lebensfragen statt Lehrerfragen. Die Korrekturen kommen mehr aus der Sache, weniger von Personen.
 - Die Fragen werden einerseits persönlicher und auf das eigene Können bezogen: „Was soll **ich** tun?“ statt „Was tun?“ Es geht weniger um Inhalte, mehr um Zuordnungen, Fähigkeiten und um sinnerfüllte Arbeit.
 - Das Lernen wird aber auch realitätsbezogener sowohl Dingen wie Menschen gegenüber. Man kann in wenigen Einstellungsgesprächen mehr lernen als in vielen Sozialkundestunden.
 - Das tätige Eintauchen in bestimmte, national und lebensmäßig sehr verschiedenartige Arbeitssituationen und die distanzierende Gedankenbildung schafft einen rhythmischen Wechsel von Wahrnehmen und Denken im Erkennen, von Verbindlichkeit und Freiheit im Sozialen und damit eine natürliche Horizonsweiterung, die dem Lebensalter der Wanderjahre entwicklungsmäßig angemessener ist als vorzeitige Festlegung. Dadurch entwickeln sich Offenheit und Unbefangenheit.

- Das Objekt des Lernens liegt nicht nur außerhalb der Person wie beim kognitiven Lernen. Lernen als „Er-fahren“ wird zu einem persönlichen Entwicklungsprozeß, in dem sich Denken, Fühlen und Wollen miteinander bewegen. Mit dem Bewußtwerden der eigenen Möglichkeiten entsteht Lebensoptimismus.
- Insgesamt bewirkt das Jahr einen Reifungsprozeß, den ich in der Schule nicht beobachten konnte. Dominieren am Anfang noch Anspruch und Anklage, sehen sich die Teilnehmer im Laufe der Zeit mehr auf sich selbst verwiesen, gewinnen an Bescheidenheit, vor allem aber an Mut und Vertrauen, „einen eigenen Weg zu gehen“.

Aus den vorliegenden Erfahrungen ist in den letzten Jahren auch ein Ausbildungsprojekt für arbeitslose Jugendliche entwickelt worden. Das Wandern, das hier noch verfrüht wäre, wurde beschränkt auf einen Praktikumsdurchgang durch vier Wirtschaftszweige: Gartenbau, Handwerk, Industrie und Handel. Dafür wurden Wohnen, künstlerischer bzw. allgemeinbildender Unterricht und Arbeiten miteinander in Wechselwirkung gebracht. Da sich dies Projekt noch in der Aufbauphase befindet, kann über die Erfahrungen zu diesem Zeitpunkt noch nichts ausgesagt werden.

Irmgard Frank

Ausbildung im Einzelhandel

Warenbezogene Kenntnisse als Teilbereich der Qualifikationsinhalte

Seit 1980 werden im Bundesinstitut für Berufsbildung Ausbildungsmittel für den Einzelhandel entwickelt. Dabei werden unter Beteiligung von etwa 20 Ausbildungsbetrieben unterschiedlichster Größe Medien zunächst für den Bereich Textil/Bekleidung erarbeitet und erprobt.

Die mit der Verkaufs- und Beratungstätigkeit verbundenen Aufgaben sind gegenwärtig die inhaltlichen Schwerpunkte der Projektarbeit. Ziel des Projekts ist es, Ausbildungsmittel und Vermittlungsformen anzubieten, die es den Auszubildenden ermöglichen, Handlungsfähigkeit für praktische Berufsarbeit zu erlangen. Das bedeutet eine Qualifizierung in den Bereichen, die sich an der Komplexität der Aufgaben des Verkaufsalldtags orientieren.

Im Rahmen dieser Ausführungen stehen Qualifikationsinhalte der warenbezogenen Ausbildung am Arbeitsplatz im Mittelpunkt. Probleme, die im Zusammenhang mit der Vermittlung warenbezogener Qualifikationen und mit der Entwicklung von Ausbildungsmitteln stehen, werden ebenso erläutert wie Fragen der Medienform für die warenbezogene Ausbildung.

Ausgangssituation und Problemstellung

Der technisch-organisatorische Wandel (Einführung der Selbstbedienung, Einführung der EDV) sowie die Entwicklung vom Verkäufer zum Käufermarkt haben die „traditionellen“ Aufgaben des Einzelhandels zum Teil gravierend verändert, und Veränderungen finden nach wie vor statt.

Dabei verlief und verläuft die Entwicklung nicht linear für alle Betriebsformen, vielmehr ist das Ausmaß der Veränderungen in den einzelnen Betrieben sehr unterschiedlich.

Die Tendenz in den 70er Jahren, neben „problemlosen“ Waren auch zunehmend mehr oder weniger beratungsintensive Artikel der Selbstbedienung zuzuführen, führte zum Wegfall von Auf-

gabengebieten, die in erster Linie im Beratungsverkauf lagen. Manuelle Tätigkeiten, wie Transport der Waren in den Verkaufsraum, Auspacken, Einräumen, Umräumen, Auspreisen usw., traten zunehmend an die Stelle der kundenorientierten Tätigkeiten.

Seit einigen Jahren stößt die weitere Ausdehnung der Selbstbedienung auf zunehmenden Widerstand bei den Kunden. Bestimmte Kundenschichten empfinden die Durchsetzung der Selbstbedienung als einen Leistungsabbau des Handels, den sie nicht akzeptieren. So stellt die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels als allgemeinen Trend heraus, „daß das Verhalten des Verbrauchers und seine Einkaufsgewohnheiten wieder verstärkt zum Beratungs- und Einkaufsgespräch tendieren“ [1]. Deshalb hat der beratungsintensive Fachhandel wieder an Bedeutung gewonnen [2]. Das bedeutet, daß die ureigene Tätigkeit des Einzelhändlers, das Verkaufen und Beraten, mithin die Beziehung zwischen Kunde und Verkäufer, wieder mehr in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt ist. Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist die Situationseinschätzung, daß unter den Bedingungen des Käufermarktes (Nachfrage nach Ersatzgütern, Konsumartikel des gehobenen Bedarfs) zunehmend Verkaufsstrategien notwendig werden, die sich am Informations-, Beratungs- und Kommunikationsbedürfnis des Kunden orientieren.

Als Folge davon werden besonders in den Kauf- und Warenhäusern Selbstbedienungsabteilungen wieder zu Bedienungsabteilungen umgewandelt, Verkaufsräume umgestaltet (Shop in the Shop), um so verlorengegangenes Terrain zurückzuholen. Diese Entwicklung darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß im Bereich der „problemlosen“ Waren (z. B. Lebensmittel) eine weitere Rationalisierung und Konzentration stattfindet.

Die betriebliche Ausbildung und die Tätigkeiten der Auszubildenden spiegeln diese Unterschiede wider, einerseits in einer starken Ausdehnung der Hilfs- und Anlernarbeiten mit der Ten-